

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 22

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Herdi

Albumblatt für Fridolin Tschudi

Mit Verstand ein Weinlein schlürfen, / froh sein, dass wir leben dürfen, / keinem die Erfolge neiden, / dankbar werden und bescheiden, / die Talente frei entfalten, / kritisch sich und wach verhalten, / gegen die Vergrösserung kämpfen, / seine eigne Stimme dämpfen, / auch die Gegner gelten lassen, / weder sich noch andre hassen ...» Das sind Zeilen aus einem der bekanntesten Gedichte des heiteren Poeten Fridolin Tschudi. In diesen Tagen, am 11. Juni, wäre er 70 geworden. Aber schon mit knapp 54 Jahren, am 5. Januar 1966, erlag er im sonnigen Klosters jener Krankheit, die bereits 1960 warnend an sein Lebenstürchen geklopft und ihn zum Masshalten im Kräfteverschleiss gezwungen hatte.



Fridolin Tschudi, «der helvetische Erich Kästner»

Viele Freunde des Nebi werden sich an Tschudis heitere und doch oft besinnlich stimmenden Verse erinnern, die während anderthalb Jahrzehnten den Nebelspalter bereichert haben. Und rund zwei Jahrzehnte lang erschienen Tschudi-Gedichte Woche für Woche in der Weltwoche: kleine Oasen des Lächelns (wie einst die Journalistin und Schriftstellerin Hanna Willi vermerkte), des Schmunzelns im Trubel des Geschehens, das die Druckerschwärze auf der Titelseite neben seinen Versen fettzeitig veranstaltete. Der Vorzugsplatz rechts unten in der Ecke der Weltwoche-Titelseite trug Tschudi einmal die

Bezeichnung «Leitlyriker», Kontrast zum Leitartikler, ein.

*

Fridolin Tschudi ... nein, ich habe ihn nicht von jung auf gekannt. Also noch nicht in jenen Jahren, da er, am 11. Juni 1912 als Glarner in Zürich zur Welt gekommen, nach seinen eigenen Angaben «wie es sich gehört, die Masern und den Keuchhusten hatte». Mit neun Lenzen schrieb er sein erstes Gedicht, er studierte Jurisprudenz, war Redaktor des «Zürcher Studenten», brachte es in der Armee zum gefreuten Gefreiten. Es kamen Film- und Radiokritiken, Glossen, Gedichte, Gedichte und nochmals Gedichte. Tschudi gehörte zum Autoren-Team des «Cabaret Fédéral», er schrieb die herrlichen Fabeln für Cés Keiser. Unvergessen bleibt sein köstliches Partygespräch über Dürrenmatt und Frisch, mit dem Voli Geiler und Walter Mo Rath brillierten.

*

Als ich Fridolin («Fridoläng») nannte ihn sein Freund Alois Carriget, der zu einem stattlichen Band mit vom Autor noch selber ausgewählten Tschudi-Versen ein Gedenkwort beisteuerte) erstmals interviewte, war ich gerade frisch zum Journalismus gekommen. Im legendären «Odeon» diskutierten wir. Heisst: er redete, ich notierte. Am Schluss drückte er mir die Kassenbons für unsere Konsumationen in die Hand und sagte: «Und wenn Sie diese Zeche beglichen haben, nehmen Sie die Zettelchen mit auf die Redaktion und verrechnen das Ganze als Spesen. Auch das muss man wissen in diesem Beruf!»

Nun, weil ich von einem «ersten Interview» erzähle: es gab nachher noch zwei oder drei. Einmal suchte ich Prominente zusammen, die weitab von ihren Berufen Sechstagerennen besuchten. Zuerst stürzte ich mich auf Fridolin Tschudi, mich seines Gedichtes erinnernd: «Hallenstadion, vollgepflastert – / Fahrerherz, das heftig klopft, / übertönt

von Lärm und Krach – / Startschuss! – Blitzlicht dutzendfach. / Füsse treten ins Pedal / – Erste Runde im Oval.»

Aber Tschudi lächelte nur milde und gestand: Er hatte nie ein Sechstagerennen besucht, sondern sich durch Schilderungen im Freundeskreis inspirieren lassen. Immerhin sagte er damals zu mir: «Ich habe Bratwurstatmosphäre wahnsinnig gern. Und ich möchte jetzt wirklich einmal ein Sechstagerennen sehen. Schon damit ich – hoffentlich – zu mir sagen kann: Prima, genau so, wie ich es geschildert habe! Das ist mir nämlich schon mehr als einmal passiert.»

Gedichte (zu Hunderten hat Verleger Peter Schifferli sie in Tschudi-Bändchen in seinem Sanssouci-Verlag herausgegeben) waren das eine. Und neben Cabarettexten gab's noch die Libretti für den Komponisten und Freund Paul Burkhard: «Tic-Tac» etwa, «Die Pariserin» auch, desgleichen die in München uraufgeführte Oper «Spiegel, das Kätzchen».

Und da war schliesslich, zweifellos über lange Zeit hinweg als Existenzgrundlage, das Reimen zu Werbezwecken. Zusammen mit dem Zeichner Fritz Butz hat Fridolin Tschudi, und er tat's gern und weitab von Fronarbeitsgefühl, für die Interkantionale Landeslotterie Reklameinsätze gebastelt. Unter den Zeichnungen Zweizeiler wie: «Die Frau wirkt ohne Oberteil / nicht immer reizvoll – eben, weil ...» Dazu in Klammer: «Ein Kombi-Los wirkt immer anziehend!» Oder: «Man macht sich meistens unbeliebt, / wenn man zuwenig Trinkgeld gibt.» In Klammer: «Treffer sind immer beliebt!» Als letztes Beispiel: «Der Mensch liebt vieles offenbar, / nur nicht das Steuerformular!» Dazu: «Treffer bis zu Fr. 50.– sind steuerfrei!» Und so unendlich weiter.

*

Fridolin Tschudi, der in Marta Tschudi-Irminger eine wunder-

bare Lebenskameradin in guten und schweren Tagen hatte, war nicht nur ein herzlicher, grosszügiger und gütiger Mensch, sondern in Gesellschaft auch ein glänzender Unterhalter voller witziger und geistreicher Einfälle.

In seinen letzten Jahren, als er von der belebten Zürcher Stadelhoferstrasse gesundheitshalber ins «Im Gubel» bei Rapperswil umzog, sah und hörte ich ihn weniger. Spaziergänge dort oben durch die Wälder gehörten zu seinem täglichen Pensum. Und nicht selten machte er, der Tierfreund und Katzenbesitzer, grosse Umwege zu entfernten Bauernhäusern, um eine Katze oder einen Hund zu besuchen, mit denen er einmal Bekanntschaft geschlossen hatte. Die Tiere waren eingeschlossen in seine Freundlichkeit des Herzens.

*

In seinen formal und stilistisch blendend gestalteten Gedichten (man hat ihn oft den helvetischen Erich Kästner genannt) knöpfte Tschudi sich Gott und die Welt vor, handelte in bestechender, aber nie verletzender Manier unzählige Themen aus dem täglichen Leben ab.

Lohnt sich Schreiben? O ja, scherzte Tschudi. Er habe in einem Gedicht angetönt, er möchte einmal Draisine fahren. Prompt folgten Einladungen der SBB und der Deutschen Bundesbahn. Er hatte einen schönen Grätschdrink zugut, als er für eine Barmaid im Hotel «Central» jenes Bargedicht schrieb, in dem es heisst: «Der Barstuhl wird zum Beichtgestühl, / die Barmaid zur Vertrauten. / Ihr offenbart man mit Gefühl / die Dinge, die sich stauten.» Zum geschenkten neuen Borsalino kam er, weil er seinem alten, abhandengekommenen gereimt nachtraute: «Lieber, alter Borsalino / (ich erstand dich in Florenz, / oder war's in Portofino?): / ich bedaure con sordino / e con cuore die Absenz!» Hingegen kam keine Weinsendung, nachdem er geschrieben hatte: «Ich ertappte den Chianti / in der Schweiz und in flagranti, / dass er ein Tiroler war.»

Fridolin Tschudi, der übrigens als Jazzgeiger einst in der Studentenband «Varsity» mitgewirkt hat, nannte sich schlicht Verschmid. Aber er war viel mehr, er war ein begnadeter reimender Moralist, der seine Wahrheiten mit liebenswürdigem Lächeln servierte.

